

Wir haben den gleichen Geist!

Predigt zum Ökum. Gottesdienst am Hohen Kreuz 2018

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe ökumenische Gemeinde,
wenn in früheren Zeiten die Unterschiede zwischen Christen besonders betont wurden, dann hieß es manchmal: Die haben einen anderen Geist.

Als z.B. vor 500 Jahren die Reformation in der Anfangsphase steckte, ging es darum, dass sich die Wittenberger Reformatoren, also Martin Luther und Philipp Melanchthon, mit den Zürichern um Ulrich Zwingli einigen sollten. Das Ziel war, gemeinsam für die Erneuerung der Kirche einzutreten.

Also traf man sich ungefähr in der Mitte, nämlich in Hessen zum Marburger Religionsgespräch. In vielen Fragen und Themen, die man besprach, stellte man fest: Wir wollen tatsächlich dasselbe. Und wir glauben dasselbe. Wir sind uns einig.

Aber als es dann um das Abendmahl ging und die Frage: Ist Jesus beim Abendmahl wirklich gegenwärtig oder nicht – da zeigte sich: Wir haben eine

unterschiedliche Vorstellung. Und man konnte sich nicht einigen.

Das ganze endete mit dem Satz von Martin Luther an die Schweizer: „Ihr habt einen anderen Geist als wir.“ Das saß!

Aber es gibt auch aktuelle Beispiele, auch in anderen Bereichen.

An diesem Wochenende findet in Kanada ein G7-Gipfel statt. Der Streit um Zölle und Freihandel wogt hin und her – und zwischen den Zeilen klingt der Vorwurf zwischen den USA und Europa ganz ähnlich: Bei euch weht ein anderer Geist. Zumindest seit etwa anderthalb Jahren.

Und warum wird ständig gefordert, mehr Geld in die Produktion von Waffen zu stecken, wenn wir weltweit sehen, wie gewaltsame Konflikte das Leid von Menschen vergrößern? Auch da: Unterschiedliche Geister, die am Werk sind.

Ganz anders der Apostel Paulus. Am Beginn der Lesung aus dem 2. Korintherbrief haben wir gehört, wie er den Korinthern voller Zuversicht zuruft: **Schwestern und Brüder! Wir haben den gleichen Geist.**

Was für eine tolle, was für eine gewagte Aussage!
Paulus stellt fest: Wir sind eine Gemeinschaft. Wir Christen gehören zusammen. So wie die vielen Teile eines Körpers: Sie sind verschieden – aber sie gehören zusammen.

Es ist ja so: Als Christen haben wir das Wichtigste gemeinsam, nämlich – so zählt Paulus im Epheserbrief auf: Ein Geist --, eine Hoffnung --, ein Herr --, ein Glaube --, eine Taufe --, ein Gott und Vater aller. Wo man das alles gemeinsam hat, entsteht dann ganz automatisch: Eine starke Gemeinschaft.

Natürlich gab es auch damals schon Unterschiede zwischen den verschiedenen Orten und Gemeinden. Und innerhalb der Gemeinden gab es Unterschiede zwischen den einzelnen Christen. Menschen sind verschieden. Das ist bis heute so. Und es war damals in Korinth so. Gerade in Korinth.

In seinem ersten Brief, den Paulus den Korinthern schreibt, ermahnt er die verschiedenen Gruppen, die sich in der Gemeinde der Christen in Korinth gebildet hatten: Bleibt beieinander. Es soll keine Paulus-Christen oder Petrus-Christen geben – es gibt nur einen Herrn Jesus Christus! Er ist für uns gestorben. Er ist auferstanden. Er

hat uns Gottes Liebe offenbart. Auf seinen Namen seid ihr und sind wir getauft.

Und deshalb auch hier im 2. Korintherbrief:

Schwestern und Brüder! Wir haben den gleichen Geist.

Und Paulus sagt es noch genauer: **Wir haben den gleichen Geist des Glaubens**. Der Geist Gottes ist der „Geist des Glaubens“: der Geist, der Glauben weckt. Der uns zum Glauben Mut macht macht.

Glaube heißt Vertrauen. Ohne Vertrauen könnten wir nicht leben. Ohne Vertrauen müssten wir uns zuhause einschließen und könnten es nicht wagen, auch nur einen Fuß auf die Straße zu setzen.

Wir müssten ja befürchten, dass uns sofort etwas zustößt.

Ohne Vertrauen könnten wir in keinen Bus, in keinen Zug, in kein Flugzeug steigen.

Ohne Vertrauen könnten wir kein Haus bauen, keinen Baum pflanzen, keinen Arbeitsplatz annehmen.

Ohne Vertrauen könnten wir keine Beziehung eingehen, kein Trauversprechen abgeben, keine Freundschaft pflegen.

Ohne Vertrauen könnten wir unsere Kinder in keinen Kindergarten, in keine Schule, in keine Jungschar, in keinen Fußballverein schicken.

Immer, wenn wir mit anderen Menschen zusammen sind, müssen wir ein Grundmaß an Vertrauen aufbringen – ansonsten ist Gemeinschaft nicht möglich, auch keine Dorfgemeinschaft, auch keine ökumenische Gemeinschaft.

Paulus macht uns Mut: **Wir haben den gleichen Geist, den Geist des Glaubens.** Gottes Geist schenkt uns die Überzeugung und die Erkenntnis: Ich darf vertrauen.

Und wenn es um die ganz grundlegenden Fragen geht, um mein Leben als Ganzes: Auch da darf ich vertrauen und dieses Vertrauen auf den dreieinigen Gott richten. Bei ihm ist mein Leben in guten Händen.

Denn er hat in seinem Sohn Jesus Christus alles für mich getan. Zu ihm darf ich gehören. Ihm darf ich nachfolgen.

Ich möchte einmal ganz direkt fragen: Worauf setzt du dein Vertrauen? -- Was gibt dir letzte Hoffnung? -- Von wem erwartest du erfülltes, glückliches Leben?

Von dir selbst? Hast du den Überblick, den du dafür brauchst? Von anderen Menschen? Das würde sie überfordern.

Gott ist nicht überfordert, wenn wir unser Lebens-Vertrauen auf ihn setzen. Im Gegenteil: Er freut sich und möchte uns bestätigen, dass wir zurecht auf ihn vertrauen. Im 50. Psalm heißt es: **Rufe mich an in der Not, so will ich dir erretten – und du sollst mich preisen!**

Dieses Lebens-Vertrauen ist es, was die Bibel „Glaube“ nennt. Und Paulus ist voller Zuversicht: **Schwestern und Brüder! Wir haben den gleichen Geist des Glaubens!**

Das verbindet. Das stiftet Gemeinschaft. Und es stellt uns gemeinsam in dieselbe Aufgabe. Auch das macht er den Korinthern klar: **Wir glauben – und darum reden wir.** Und das heißt dann auch:

Wir glauben – und darum setzen wir uns für andere ein.

Wir glauben – und darum geben wir Hoffnung nicht auf.

In der Geschichte aus dem Evangelium, die wir gehört haben, macht Jesus deutlich, wer für ihn Schwestern und Brüder sind: **Die, die den Willen meines Vaters im Himmel tun.**

Worin besteht dieser Wille? Genau darin: Dass wir glauben, also: vertrauen – und uns dann von Gott zeigen lassen, wie und wo er durch uns wirken will.

Und da spielt es keine Rolle, ob einer evangelisch ist oder katholisch. Da spielt es auch keine Rolle, ob einer jung oder alt ist, arm oder reich.

Unser Handeln als Christen soll sich am Wohl unseres Nächsten orientieren. Zur Nächstenliebe sind wir aufgerufen.

Wer im konkreten Fall unser Nächster ist, muss jede Situation aufs Neue zeigen. Und es kann sein, dass wir dabei Überraschungen erleben, wer dann plötzlich unser Nächster ist. Aber Nächstenliebe ist nicht wählerisch. Sie sucht sich nicht aus, wem sie dient, sondern sie ist bereit, um des andern willen für ihn da zu sein.

Denn das ist die Liebe, aus der wir leben: Gottes Liebe, die auch nicht wählerisch ist, sondern jeden von uns meint – und zwar jeden ganz persönlich.

Deshalb zögert Paulus auch nicht, wenn er allen in Korinth, die seinen Brief lesen zuruft: **Wir haben den gleichen Geist.** Und er zögert nicht, dass er sie „Schwestern und Brüder“ nennt. Genauso wie Jesus im

Evangelium, der seine Jünger anschaut und sagt: Diese sind meine Brüder und Schwestern.

Liebe Schwestern und Brüder,
wie gut und wie passend, dass wir gerade heute beim ökumenischen Gottesdienst, und gerade hier am Hohen Kreuz diese Ermutigung hören!

Als Gottesdienstgemeinde aus verschiedenen Orten und Konfessionen. Wir dürfen es für uns annehmen und uns daran erinnern lassen, auch dann, wenn sich Hindernisse auftun, auch dann, wenn Einigungsprozesse auf der Leitungsebene unserer Kirchen nur langsam vorangehen.

Für unser Miteinander hier vor Ort gilt schon lange:
Schwestern und Brüder! Wir haben den gleichen Geist. Amen.